

4. Ueber den römischen Isis-Dienst am Rhein.

Hierzu Tafel I.

Dass die griechische Mythologie viele ihrer Vorstellungen der ägyptischen Götterlehre entlehnt hat, ist schon von den Schriftstellern des Alterthums nachgewiesen worden. Die gegenseitigen Beziehungen griechischer und ägyptischer Gottheiten wurden aber erst in der neueren Zeit zum Gegenstande gründlicher Untersuchung der philologischen und archäologischen Wissenschaft. Noch einmal gewann die Religion der Aegypter, die in ihrer Eigenthümlichkeit und Unveränderlichkeit aus der besonderen Natur des merkwürdigen Landes ihren Ursprung genommen hatte, einen nachhaltigen Einfluss auf die ganze gebildete Welt des Alterthums, als das römische Weltreich seine siegreichen Heere bis zum Nil gesendet und das fruchtbare Reich zur römischen Provinz gemacht hatte. Die Hauptgottheiten des ägyptischen Volkes, die sich aus den kosmischen Göttern als ein drittes Göttergeschlecht hervorgebildet hatten, waren Isis und Osiris, deren Mythos Diodor und Plutarch beschreiben¹⁾. Dieser war ursprünglich der Gott des Herbstes und des Sonnenjahres, er hatte die Menschen in den Werken des Feldbaues unterrichtet und als Held den Erdkreis umwandelt. Sein Name nennt ihn Gott der Arbeit, der Stier war sein Sinnbild. Er ist nach Herodot der Dionysos der Griechen. Die Isis, die in der ältesten Zeit nur Mondgöttin war, brachte vor Osiris den Menschen die Eintheilung des Jahres nach Mondumläufen, auch sie lehrte den Ackerbau und zugleich Gesetz und Recht. Sie erhielt den Osiris zum Gemahle. Plutarch nennt sie die Mutter. Bei den Griechen ist sie zur Demeter geworden. Osiris war auch der Schutzgott des Nil. Typhon und seine Verschworenen legten den Osiris in eine Truhe, die sie in den Strom warfen. Mit dem Nile trieb sie in's Meer. Das soll nach Hug das Zurücktreten des Stromes in seine alten Ufer zu einer bestimmten Zeit

1) J. L. Hug, Untersuchungen über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt. Freib. und Const. 1812. S. 67 u. 83.

bedeuten. Isis sucht klagend ihren Gemahl auf. Sie findet endlich die Truhe bei der Königin von Byblos, wohin sie in 7 Tagen getrieben war. Sie bringt den Leichnam zurück, den Typhon zerstückelt und zerstört, Isis aber sammelt und in Philae bestattet. Später wird sie selbst von ihrem Gatten in die Unterwelt entführt. Dies ist der Raub der Persephone in der griechischen Mythologie. Die Verehrung einer Gottheit, in der man die Mutter alles Lebendigen, die Allnährerin sich vorstellte, lag dem menschlichen Gefühle näher wie jede andere und man kann es wohl begreifen, wenn Diodor sagt, dass die Isis mehr verehrt wurde als selbst Osiris.

Ueber die Einführung des ägyptischen Isisdienstes bei den Römern wird das Folgende berichtet: Aus einer Mittheilung des Cicero¹⁾ erfahren wir, dass zu seiner Zeit der Gottesdienst der Isis in Rom noch nicht zugelassen war. Nach Dio Cassius²⁾ nahm Jul. Cäsar den ägyptischen Gottesdienst nicht in die Stadt Rom auf, unterwarf aber die Tempel desselben seiner Aufsicht. Er berichtet ferner, XL, 47, dass unter Pompejus die auf Kosten Einzelner erbauten Tempel des Serapis und der Isis auf Befehl des Senates niedergerissen werden mussten, dass man sich überhaupt wenig aus denselben gemacht habe, und dass auch, als die öffentliche Verehrung dieser Götter endlich durchgesetzt war, ihre Tempel doch nur ausserhalb der Stadtmauer errichtet werden durften. Er erzählt, XLII, 26, dass, als einmal ein Bienenschwarm auf dem Capitol an das Standbild des Hercules sich gesetzt habe und gerade der Isis geopfert wurde, man auf den Antrag der Auguren beschlossen habe, ihren und des Serapis Tempel wieder niederzureissen. Auch führt er eine Rede des Sextus an, L, 25, worin dieser von Antonius sagt, dass er alle vaterländische Sitte verleugne und fremder Barbarensitte huldige, dass er die Gesetze und die vaterländischen Götter für nichts mehr achte und die Cleopatra als Isis, als Luna verehere, dass er ihre Kinder Sol und Luna heisse und endlich sich selbst Osiris und Bacchus nenne. Derselbe Schriftsteller erwähnt, LXXIX, 10, einer Bildsäule der Isis, die auf einem Hunde reitend, auf den Zinnen ihres Tempels stand. Auch sagt er, LXVI, 24, dass unter Titus in Rom ein Tempel des Serapis und einer der Isis bei einem grossen Brande zerstört worden sei, diesen hatten die Triumvirn, XLVII, 15, gebaut. Von Antoninus Caracalla endlich bemerkt er, LXXVII, 15, dass er zu Apollo

1) De natura Deorum III, 19.

2) Röm. Gesch. LIH, 2.

Grannus, zu Aesculap und Serapis inbrünstig gebetet habe und im Serapis-Tempel zu Alexandrien wohnte, während er gegen die Bewohner der Stadt grausam wüthete. Die wechselnden Schicksale des ägyptischen Cultus in Rom hat Fea in einer Note zu Winkelmann's Geschichte der Kunst in folgender Weise zusammengestellt¹⁾. Tertullian, Apolog. c. 6 und Arnobius, Advers. gentes I, 2, p. 95, erwähnen Verbote dieses Gottesdienstes unter dem Consulate des Piso und Gabinius im J. d. St. 696. Wiederholt wurden sie unter dem Consulate des Cn. Domitius Calvinus und M. Valerius Messala im J. d. St. 701²⁾, unter dem Consulate des L. Aemilius Paulus im J. d. St. 703³⁾, und endlich unter dem des Jul. Cäsar und des P. Servilius Vatia Isauricus im J. d. St. 705. Das erste öffentliche Zeichen der Anerkennung der ägyptischen Gottheiten gab Augustus durch Errichtung eines Tempels des Serapis und der Isis nach der Eroberung Aegyptens. Unter Tiberius ward indessen der Tempel der Isis zerstört und ihre Statue in die Tiber geworfen. Unter Otho ward dieser Gottesdienst wieder begünstigt, unter Titus von Neuem untersagt, aber unter dem Schutze der Kaiser Hadrianus, Commodus, Caracalla und Septimius Severus wiederhergestellt. Für die Verbreitung des Isisdienstes zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., kann man auf Juvenal's Satire XII, v. 28 verweisen, worin er sagt, alle Maler in Rom hätten von der Isis gelebt. Dass ihr Tempel im Marsfeld stand, sagt er Satire VI, v. 528. Das strenge Vorgehen gegen den Isisdienst mag aber wohl durch die Ausschweifungen veranlasst worden sein, zu denen er Gelegenheit gab, wie Juvenal, Satire VI, v. 489, und Josephus, Antiq. Iud. XVIII, 3 u. 4 berichten⁴⁾. Man darf, um das Alter des römischen Isisdienstes zu erweisen, nicht auf den unter Titus im Jahre 79 verschütteten Isistempelein Pompeji hinweisen, den nach der erhaltenen Inschrift ein Römer, Numerius Popidius Celsinus wieder hergestellt hat, nachdem er durch ein Erdbeben, wahrscheinlich im J. 63, zerstört worden war, denn Pompeji war mehr eine griechische, als eine römische Stadt. Hier finden wir den Isisdienst mitten in der Stadt, während, wie H. Nissen⁵⁾ hervor-

1) Joh. Winkelmann's sämmtl. Werke, III Donaueschingen 1825. S. 215.

2) Vgl. oben Dio Cassius, XL, 47.

3) Valer. Max. I, 3.

4) Vgl. Urlichs in E. Platner u. s. w. Beschreib. der Stadt Rom. Stuttg. u. Tüb. 1842, III, 3. S. 117.

5) H. Nissen, Pompejanische Studien. Leipzig 1877. S. 175.

hebt, erst zwei bis dritthalb Jahrhunderte später in Rom die hellenistischen Culte des Ostens zugelassen wurden. Doch dichtete schon Lucanus¹⁾, der Günstling Nero's, der im Jahre 65 nach Christus starb:

Nos in templa tua Romana accepimus Isin

Semideosque canes et sinistra iuventia luctus

Et quem tu plangens hominem sectaris Osirin.

Winckelmann hat den zahlreichen und werthvollen römischen Kunstwerken, die sich auf den ägyptischen Cultus beziehen, eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Er sagt²⁾, die Isisfiguren der verschütteten Stadt Pompeji sind älter als die Statuen dieser Art, die in der Villa des Hadrian bei Tivoli gefunden sind. Unter Hadrian scheint die Verehrung ägyptischer Gottheiten sich mehr als vorher ausgebreitet zu haben. Er liess ihr in der tibertinischen Villa einen eigenen Tempel bauen, den er Kanopus nannte und mit Statuen ägyptischer Gottheiten besetzte; es sind, wenn nicht alle, so doch die meisten solcher ägyptischer Nachahmungen von dort hergeholt worden. An einigen liess er die ältesten ägyptischen Figuren genau nachahmen, an andern vereinigte er die ägyptische Kunst mit der griechischen. Jene stehen völlig gerade und ohne Handlung mit senkrecht hängenden und an der Seite und den Hüften fest anliegenden Armen; ihre Füße gehen parallel und sie stehen wie die ägyptischen an einer viereckigen Säule. Andere haben zwar eben denselben Stand aber die Arme frei, mit welchen sie etwas tragen oder zeigen. Er führt zwei jetzt im Museum Pio-Clementinum stehende Statuen aus röthlichem Granit an, noch einmal so gross als die Natur, sie haben nicht allein den Stand der ältesten ägyptischen Figuren, sondern stehen auch wie diese an einer eckigen Säule, sind aber ohne Hieroglyphen. Hüften und Unterleib sind mit einem Schurze bedeckt und der Kopf hat eine Haube mit zwei vorwärts herunterhängenden glatten Streifen; auf dem Kopfe tragen sie einen Korb nach Art der Karyatiden, welcher aus einem Stücke mit der Figur gearbeitet ist. Winckelmann zeigt nun, dass die Behandlung des Körpers, zumal die Ausarbeitung der Muskeln die griechische Arbeit erkennen lasse, die grösste Verschiedenheit liege in dem Gesichte, denn das Auge liege nicht wie oft in der Natur und wie an den ältesten ägyptischen Köpfen fast in gleicher Fläche mit den Augenknochen, sondern sie seien nach dem System der griechischen

1) Lucanus, Pharsal. VIII, 833.

2) a. a. O. III, 211.

Kunst tief gesenkt, um den Augenknochen zu erheben und Licht und Schatten zu erhalten. Er sieht darin eine dem Gesichte des Antinous völlig ähnliche Bildung. An einer andern Stelle¹⁾ hatte er bemerkt, dass Hadrian dem Bilde seines Lieblings Antinous, um es den Aegyptern verehrungswerth zu machen, eine ihnen beliebte Form geben liess. Visconti behauptete indessen im Gegentheil, dass jene Statuen, von denen er eine im Mus. Pio-Clem. II, tav. 18 abbildet, nicht die Züge des Antinous hätten, sondern ursprünglich eine architektonische Verzierung am Kanopustempel der Villa des Hadrian, vielleicht als Nachahmung jener 12 Ellen hohen Kolosse am Eingang des Tempels des Apis²⁾, gewesen seien, was nach Meyer eine Art Basis auf ihrem Haupte wahrscheinlich macht. In Bezug auf die Bekleidung ägyptischer Figuren bemerkt Winckelmann, dass die männlichen nackt seien bis auf einen Schurz, welcher über die Hüfte gelegt ist und den Unterleib bedeckt. Die weiblichen trugen einen Rock, Kalasiris genannt, der bis auf die Füße geht. Derselbe ist oft nur durch einen feinen vorspringenden Rand am Halse und an den Beinen angedeutet, an einigen hängt vom Unterleibe eine einzige Falte zwischen den Beinen herunter, an dem Leibe muss die Bekleidung nur gedacht werden. Ueber eine solche Bekleidung haben andere einen Mantel, welcher von den Schultern herunter vorn auf der Brust zusammengebunden ist. Er beschreibt einen künstlichen Haarputz, wobei die Haare in unzählige Locken gelegt sind.

Funde römisch-ägyptischer oder auch ägyptischer Alterthümer finden sich seit langer Zeit vereinzelt in den rheinischen Sammlungen und wie sollten sie fehlen, da gerade die Kaiser, welche dem ägyptischen Cultus huldigten, auf ihren Feldzügen wiederholt am Rheine weilten. Solche Funde wurden nicht selten mit Misstrauen aufgenommen, man hielt es für möglich, dass einige kölnische Funde der Art in den Boden eingeschmuggelt seien und zwar wahrscheinlich desshalb, um der Legende von den Märtyrern der Thebaischen Legion eine archäologische Unterlage zu geben. Bekanntlich hat man mehrmals in Köln gefundene, mit einem Nagel durchbohrte Schädel als von Soldaten der Thebaischen Legion herkommend angesehen und hat an ihnen die ägyptische Schädelbildung sogar erkennen wollen. So berichtet Braun³⁾, dass Prof. Mayer

1) a. a. III, 157.

2) Diod. Sic. I, 1. § 66.

3) A. Braun, Zur Geschichte der Thebaischen Legion. Winckelm.-Programm, Bonn 1855.

einen der im Jahre 1845 bei der Pantaleonskirche in Köln gefundenen Schädel für einen weiblichen ägyptischen Schädel erklärt habe. Dieses Urtheil aus einer Zeit, wo die Kraniologie noch nicht zu einem solchen Ausspruch berechtigt war, kann kaum auf Beachtung Anspruch machen. Ich selbst berichtete in der Sitzung der Niederrh. Gesellschaft am 5. Aug. 1863¹⁾ über die Auffindung ähnlicher Schädel an derselben Stelle und hob hervor, dass einige derselben durch ihren Prognathismus äthiopische Bildung erkennen liessen; die meisten wurden gleich nach der Auffindung von dem Küster der Kirche bei Seite geschafft, einen bewahre ich noch, den ich jetzt lieber für einen prognathen weiblichen Germanenschädel als für einen ägyptischen erkläre. Ein kraniologischer Beweis für den Aufenthalt von Aegyptern am Rhein ist noch nicht erbracht. Unzweifelhaft geht der letztere für einzelne Personen freilich aus der im Wallraf'schen Museum in Köln befindlichen Grabschrift des Horus, des Sohnes Pabec's hervor, der in der römischen Flotte gedient hat. Mögen auch von Händlern zuweilen ägyptische Sachen, die in neuerer Zeit von Reisenden dorther gebracht waren, in rheinischen Städten als römische Funde ausgegeben worden seien, so sprechen doch auch Gründe dafür, dass viele dieser Funde ächt sind, zumal aber der Umstand, dass ein kürzlich in Köln gefundener Altar der Isis über die Verehrung dieser Göttin daselbst gar keinen Zweifel zulässt. Von älteren Funden sei der von H. Düntzer²⁾ unter Nr. 26 aufgeführte Weihstein des Sol Serapis genannt, der von einer Kölnerin gesetzt ist. Er wurde schon 1598 in einer Mauer des Hauses Domkloster 2 gefunden. Nr. 177 ist der schon erwähnte Grabstein des Horus Pabeci filius³⁾. Pa Bec heisst nach Leemans der Habicht, der dem Horus heilig war. In der Sammlung der Frau Sib. Mertens-Schaaffhausen⁴⁾ befand sich eine Elfenbeinfigur, gefunden 1850 bei Mainz (Nr. 1843), ferner eine Bronzestatue mit Hieroglyphen, (Nr. 2056) jene irrig als Priester des Osiris bezeichnet und die eines knieenden Priesters der Isis, (Nr. 2065), der ein Kästchen in beiden Händen hält, in dem, wie es scheint, ein Osirisbild befestigt war. Auf der Basis und auf der Rückseite befinden sich Hieroglyphen. Beide Figuren sind angeblich in Transdorf bei Bonn

1) Kölnische Zeit. 2. Sept. 1863, 2. Bl.

2) Verzeichniss der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz, Köln 1873. S. 35.

3) Vgl. Jahrb. VII. S. 79.

4) Catalogue II, Cologne, 1859.

gefunden. Die letztere nur mit einem Schurz bekleidete Figur ist im Katalog fälschlich als Priesterin bezeichnet, welche immer bekleidet dargestellt sind. Eine starke Bildung der Brüste ist auch den männlichen Figuren der Aegypter eigen, es kann aber hier auch ein Fehler des römischen Künstlers sein, dass er eine weibliche Gestalt nackt dargestellt hat. Im Antiquarium von Ph. Houben¹⁾ zu Xanten befanden sich zwei kleine Isisbilder aus Thon, von denen Fiedler sagt, dass solche am Rheine häufig vorkommen. Auf Tafel 35 bildet er drei Matronenfiguren ab, von denen eine ein Kind in der Hand hält, auf Taf. 33. 3 auch einen Apis. Vor einigen Jahren kaufte Herr Dr. Obst von Herrn Wolff in Köln für das Leipziger Museum mehrere ägyptische Gegenstände, über deren Aechtheit, als rheinische Funde, mir H. Georg Ebers in einem Briefe vom 16. Februar dieses Jahres erhebliche Zweifel äusserte. Es waren die folgenden: 1) ein Halsband von ägyptischen Fayence-Cylindern in blauer Farbe. Diese waren an Byssusfäden, wie alle Schmucksachen dieser Art, welche man am Nil findet, aufgereiht. Die Fäden waren trefflich erhalten. Ja, fügt Ebers hinzu, wenn der rheinische Boden heisser und trockner afrikanischer Sand wäre! 2) fand sich darunter eine sogenannte Uschebti- oder Schebti-Figur, welche, seltsamer Zufall, zu einer ganzen Anzahl dieser Figuren gehört hat, welche in einem Grabe bei Memphis 1869 gefunden worden ist. Er besitzt selbst eine derselben, welche, wie die Inschrift lehrt, ganz demselben Todten mit in's Grab gegeben worden ist, wie die bei Köln gefundene. Diese Figurine muss 1869 in Kairo gekauft worden sein, denn es hatten sich über 100 gleiche Stücke in der erwähnten Gruft gefunden; 3) sind es einige Bronzefigürchen, deren Fussende mit einem modernen Messingstifte versehen ist, welche also früher gewiss auf Holzstückchen schon in einer Sammlung gestanden haben; 4) gehören zwei Scarabäen zu diesen Alterthümern, welche sicher gefälscht sind, das Andere ist ächt. Niemand wird das Gewicht dieser Einwendungen verkennen. Herr Wolff hatte diese Sachen theils von Arbeitern, theils von den Herren Garthe und Osterwald erworben, welche dieselben als Kölnische Funde betrachteten. Die Uschebtifigur war bei dem Ausschachten des Fiévet'schen Hauses in der Spiessergasse gefunden.

Ein neuer Fund in Köln verbreitet ein unerwartetes Licht

1) Jahrb. III, 171 und Houben, Römisches Antiquarium, Xanten 1839. S. 55. Taf. 33, 7.

über den Isis-Cult in dieser Stadt zur Römerzeit. Als man im August 1882 an der Nordseite des Hauptschiffes der St. Ursula Kirche die dort angebrachten Strebebogen als überflüssig entfernte, entdeckte Herr Bildhauer H. Bong, dass ein von einem solchen Mauerbogen bedecktes Säulenkapitäl tiefer als die andern in der Mauer steckte, und als man es herausnahm, erkannte man, dass ein römisches Bildwerk mit der Inschrift *Isidi invicte* mit seiner Basis in ein romanisches Kapitäl umgewandelt war und zwar so, dass die Vorderseite des letzteren der Unterfläche des Sockels der Bildsäule entspricht, deren Figur ganz in die Mauer eingelassen war, vgl. Taf. I. Das für die Wissenschaft durch die Aufmerksamkeit des Herrn Bong gerettete Alterthum wurde durch ein neues Kapitäl ersetzt. Der Stein ist Jurakalk, und es fanden sich an dieser Seite der Kirche noch 4 Kapitäle aus diesem Stein gearbeitet, während die andern aus Trachyt bestehen. Der beschädigte Säulenschaft zu diesem Kapitäl war, wie es an manchen romanischen Kirchen am Rheine der Fall ist¹⁾, Kalksinter aus dem Römerkanal. Diese ganz erneuerte Säule ist die 8. des Hochschiffs, von der Façade an gerechnet. Während das stehende Isisbild des Tempels von Pompeji²⁾ noch die steife Haltung ägyptischer Figuren zeigt, ist diese sitzende Isis fast wie eine römische Frauengestalt behandelt. Jene ist nur mit einer Tunica bekleidet, die ein Schlangengürtel zusammenhält. Das Haar ist gescheitelt und mit Blumen geschmückt, rückwärts fallen Flechten auf den Nacken, der linke Arm hängt hinab und hält in der Hand den Schlüssel. Der rechte Vorderarm ist nach vorn gehoben. Die Füße sind zusammengestellt. Doch zeigen sich auch an unserm Bildwerke manche für diese Göttin überlieferte Formen der Darstellung. Dieselbe ist mit einem bis zu den Füßen reichenden Untergewand, dem Peplos, bekleidet, über das von der rechten Schulter herab ein faltenreicher Mantel fällt. Dieser ist unter der linken Brust gegen den Arm hin mit seinem Ende in einen leichten Knoten geschürzt, indem der linke Endzipfel hier um den rechten Theil des Mantels herumgeschlagen ist. An der rechten Seite der Figur kommt das Untergewand 9 cm hoch zum Vorschein, an der linken Seite nur 3,5 cm hoch, hier ist es in regelmässige Falten abgetheilt. Der Mantel fällt von der rechten Schulter auch auf den Rücken hinab. Der Kopf und beide Vorderarme der Figur fehlen; die letzteren sind

1) Jahrb. XLIII, S. 191.

2) J. Overbeck, Pompeji, 3. Aufl. Leipz. 1875. S. 478. Fig. 277a.

vor den Ellenbogen abgeschlagen. Die Oberarme sind mit weiten Aermeln des Unterkleides bedeckt. Der rechte Fuss steht höher als der linke und ist etwas zurückgestellt. Auch der rechte Vorderarm war höher gehoben als der linke. Auf der rechten Schulter ist ein Vorsprung sichtbar, der das Ende einer Haarlocke zu sein scheint, die bis dahin herabhing. Ob das Obergewand mit einer Franse besetzt war, lässt sich, da sein Saum vielfach beschädigt ist, nicht mit Sicherheit erkennen. Der Sessel, auf dem die Göttin sitzt, ein Zeichen ihrer Hoheit, hat beiderseits eine gerade Lehne, sein vorderes Bein ist mit zwei Querleisten verziert, von der Seite gesehen ist er zwischen den Pfosten mit einem faltigen Tuche behangen. Die Rückenlehne des Sessels endigt nach oben in ein gleichschenkeliges Dreieck. Die Göttin lehnt sich indessen nicht daran, sondern zwischen ihr und der Rückenwand des Sessels springt ein Pfeiler vor, sei es nun um das übliche Anlehnen ägyptischer Figuren an einen solchen anzudeuten, oder um dem oberen Theile der freisitzenden Figur mehr Festigkeit zu geben.

Sitzende Isisfiguren sind aus dem Alterthum bekannt. Winckelmann erwähnt eine solche auf einer Camee der Stoschischen Sammlung¹⁾. Eine sitzende weibliche Gestalt in einem gemalten Zimmer des Isis-tempels von Pompeji, um deren Arm sich eine Schlange windet, während sie dem Mercur die Hand giebt, hält Winckelmann nicht für eine Proserpina, sondern für eine Isis²⁾. In Bezug auf die Bekleidung dieser Göttin sagt er³⁾: „Mehrere griechische Bilder dieser Gottheit sind mit einem Mantel bekleidet, der mittelst der zwei vorn auf der Brust zugebundenen Zipfel über beide Achseln gezogen ist.“ Er hält diesen unter den Brüsten zugeknöpften Mantel für das beständige Merkmal der Isis, das sich an den schönsten Statuen dieser Göttin finde, wie an den kleinsten Figuren derselben. Auch in seiner Geschichte der Kunst⁴⁾ bemerkt er, dass das obere Gewand der Isis mehrentheils Fransen hat und allzeit über beide Achseln herübergenommen und an zwei Zipfeln unter den Brüsten zusammengeknüpft ist. Er setzt hinzu: Man kann also nicht leicht fehlen, eine Figur mit einem Gewande, welches angegebener Massen zusammengebunden ist, eine Isis zu benennen, wenn an derselben alle andern Kennzeichen

1) Winckelmann's Werke VII, 74.

2) a. a. O. XI, 212.

3) a. a. O. VII, 67.

4) a. a. O. IV, 356.

verstümmelt oder abgebrochen sein sollten. Noch einmal schildert er¹⁾ das Gewand der Isis als fast immer mit Fransen besetzt. Griechen und Römer hätten sie jederzeit so abgebildet. Auch Flechten mit fliegendem oder bloß gekräuseltem Haar seien ein Merkmal derselben. An einer andern Stelle²⁾ sagt er, nur die Isis im griechischen Stil habe das Kopfhaar über die Achsel hängen und hinten zusammengebunden. Er erwähnt³⁾ gemalte Köpfe der Isis auf Mumien, wo die Haare in Furchen gekämmt sind. An der kölnischen Isis geht nun freilich das Obergewand von der rechten Schulter nur über die rechte Brust und ist unter der linken mit den Enden zusammengeschlungen. Wie oben bemerkt, fiel das Haupthaar wahrscheinlich mit seinen Locken bis auf die Schulter. Von den bekannten Attributen der Göttin läßt dieses Bild keines erkennen. Doch scheint sie in jeder Hand der gehobenen Arme etwas gehalten zu haben, vielleicht das Sistrum oder das Füllhorn oder den Horus, ein Scepter oder ein Aehrenbündel. Vielleicht war der Kopf mit der Scheibe des Vollmonds oder der Lotusblume geziert. In den Wandgemälden Pompeji's ist sie meist mit Kuhhörnern an der Stirne dargestellt⁴⁾. Ueber die Bildwerke dieser Göttin mit vielen Brüsten und Händen sagt Macrobius⁵⁾: quae est vel terra vel natura rerum subiacens soli; hinc est, quod continuatio uberibus corpus Deae omne densetur, quia terrae vel rerum naturae altu nutritur universitas. In späteren Darstellungen wird Isis als Göttin des Meeres aufgefasst und die pharische oder auch die pelagische genannt. In ihrer rechten Hand trägt sie das ihr heilige Schiff. Lersch glaubt, dass diese Auffassung sich erst entwickelt habe, seit Alexandrien eine Weltstadt für den Seehandel geworden war. Navigium Isidis hieß ein zu Ehren der Isis in Rom veranstalteter Aufzug, den Apulejus⁶⁾ beschreibt. Auch auf Münzen von Alexandrien stellt die Isis die Schifffahrt dar, sie hält mit beiden Händen ein aufgeblasenes Segel. Man rief sie um Schutz und Beistand bei jeder Schifffahrt an⁷⁾. Bilderreich ist das Elfenbeinrelief der Isis mit ihrem heiligen Schiff

1) a. a. O. VII, 524.

2) a. a. O. IX, 102.

3) a. a. O. IX, 301.

4) W. Helbig, Wandgemälde Campaniens. Leipz. 1868. Nr. 131—39.

5) Saturnal. I, c. 20.

6) Metamorph. XI, 1.

7) Winckelmann, IX, 136.

am Evangelienstuhl im Aachener Münster, welches Lersch¹⁾ für eine geschickte mittelalterliche Nachbildung einer Isisdarstellung der römischen Kaiserzeit erklärt. Sie ist mit dem Chiton und dem Hemidiplidion bekleidet und hat den Modius auf dem Kopfe. Aus dem Füllhorn, welches sie in der Linken hält, erhebt sich ein Tempel mit dem Horos. Mit der Rechten hält sie das Schiff, zu ihren Füßen ist Hund und Schlange. Der Hund war das Symbol des Hermes, den Osiris als Freund und Rathgeber der Isis zurückliess. Er war das glänzende Gestirn, aus dessen Aufgang die Aegypter das Sonnenjahr auszumessen gelernt hatten.

Von allen diesen Symbolen der Göttin ist an dem Kölner Bildwerke nichts erhalten und ohne die Inschrift würde seine Deutung zweifelhaft bleiben. Die vortreffliche Zeichnung der anmuthig bewegten weiblichen Gestalt, der edle Faltenwurf der Gewänder, die gute Form der Buchstaben, die in der ersten Zeile 38, in der zweiten 24 mm lang sind, lassen vermuthen, dass die Statue noch dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehört und nicht jünger ist als Hadrian. Auch die Einfachheit der Darstellung spricht dafür. Die Form *invictae* sowie dies Beiwort selbst, welches sich so häufig als *Soli invicto* an Mithrasdenkmälern findet, lassen vielleicht an eine etwas spätere Zeit denken. Wie Bücheler mir mittheilt, ist *invictae* die volkstümliche, von jedem Nichtgebildeten und nach Hadrian selbst von Gebildeten am Rhein zu erwartende Deklinationsform für *invictae*. Es möchte kaum in einem andern Falle die Thatsache so deutlich vor Augen liegen, wie man der neuen christlichen Lehre die alten heidnischen Götter zum Opfer gebracht und ihre verstümmelten Bilder absichtlich in die christlichen Kirchen eingemauert hat.

Besonders merkwürdig ist bei der Auffindung des römischen Götterbildes an dieser Stelle noch der Umstand, dass man aus den Zügen der mittelalterlichen Ursulasage stets Beziehungen zu dem alterthümlichen Mythos der Isis nachzuweisen gesucht hat. Die Vorstellungen der alten Welt wurden bei Einführung des Christenthums nicht plötzlich abgeschnitten, sondern vermischten und verwebten sich auf die mannigfaltigste Weise mit den Legenden des neuen Glaubens.

Es wird sich kaum ein Einwand erheben lassen gegen die Annahme, dass an der Stelle der St. Ursulakirche ein Tempel der Isis gestanden hat und die aufgefundenene Statue das Götterbild desselben

1) Jahrb. IX, S. 101 u. Taf. VII.

war. Die zahlreichen, in der Umgebung der Kirche, in der Salznagazinstrasse, der Ursulagartenstrasse und auf dem Eigelstein gefundenen römischen Gräber weisen schon darauf hin, dass diese Gegend nicht im Bereiche der römischen Stadt, sondern ausserhalb der Mauern der Colonia Agrippinensis lag. Aus den noch vorhandenen und zu verschiedenen Zeiten entdeckten Resten der Römermauer und ihrer Fundamente hat der Verlauf dieser 2,50 m dicken Ringmauer fast vollständig erkannt werden können und ist kürzlich von Herrn Oberlehrer und Architekten Mertz ¹⁾ in einen Plan der Stadt eingezeichnet worden. Schon Tacitus ²⁾ erwähnt dieselbe bei Schilderung des batavischen Krieges. Das im 12. Jahrhundert als *ager Ursulinus* bezeichnete Feld lag ausserhalb der nördlichen Ringmauer. Auch in Rom lag der IsistempeI auf dem Marsfelde ausserhalb der Stadt und man weiss, mit welcher Strenge das römische Volk den fremden Gottesdienst abwehrte und lange Zeit im Innern der Stadt nicht duldete. Wegen dieses Umstandes darf man vielleicht die erste Anlage eines solchen Tempels zu Köln in eine noch frühere Zeit setzen, als sie für das Bildwerk selbst wahrscheinlich ist. Es werden wohl die den Gottesdienst betreffenden Gesetze in den römischen Städten am Rheine nicht strenger gehandhabt worden sein als in der Hauptstadt des Reiches, wo schon Augustus der Isis einen Tempel errichtete. Es ist möglich, dass man den IsistempeI in eine christliche Kirche geradezu umwandelte, oder man fand beim Bau der letzteren die Trümmer desselben in der Erde und verwendete sie dazu. Herr Bong versichert, dass sich in der Kirche auch noch mehrere andere ornamentirte römische Friesstücke eingemauert gefunden hätten. Die erste christliche Ansiedelung an dieser Stelle scheint sehr früh entstanden zu sein. Floss ³⁾ setzt die von Ritschl und de Rossi für ächt erklärte, auf die Marterstätte der h. Ursula sich beziehende, im Innern der Kirche eingemauerte Lapidarinschrift in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. In ihr heisst es: „Wenn Jemand trotz der Majestät dieser Basilica, wo die h. Jungfrauen für den Namen Christi ihr Blut vergossen haben, hier den Körper irgend einer Person, die Jungfrauen ausgenommen, beisetzen sollte, so möge er wissen, dass er mit dem

1) Programm der Ober-Realschule zu Köln, 1883.

2) Hist. IV, 64.

3) Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein, 26. und 27. Heft, 1874. S. 177 und A. G. Stein, Das Kloster und spätere adelige Damenstift an der Kirche der h. 11000 Jungfrauen zu Köln, Annalen des hist. Ver. 31. Hft. 1877. S. 45.

ewigen Feuer der Hölle bestraft werden soll“. Wahrscheinlich bestand zuerst hier eine Genossenschaft von Jungfrauen. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts las hier Cunibertus die Messe. Ein Diplom von Lothar II. von 867 erwähnt eine Congregation von Priestern. Im Jahre 881 fand ein Einfall der Normannen statt, die das auch damals noch ausserhalb der Stadt liegende Kloster verwüsteten. Als 992 die Ungarn das Kloster Gerreshein verbrannten, flüchtete die Abtissin mit den Schwestern nach Köln. Erzbischof Heriman wies ihnen das Kloster zu den 11 000 Jungfrauen zum bleibenden Wohnsitz an. Die heutige Kirche mag aus dem 11. oder 12. Jahrhundert herrühren. Das kräftig ausgearbeitete Kapitäl von schöner Zeichnung kann älter sein und ein Umstand spricht dafür, dass es wahrscheinlich schon in einer frühern Kirche verwendet war; es ist nämlich nur an 2 Seiten verziert, die dritte ist glatt und lag vielleicht in der Ecke einer Fenster-nische der Mauer an. Jetzt stand auch diese Seite frei. Alle übrigen Kapitäle haben 3 ausgearbeitete Seiten. Auch Herr Bong hält die Kapitäle aus Jurakalk für altes Material von einem römischen Bauwerk und weist die romanischen Ornamente der Karolingischen Zeit zu. Dieselben dürften im 11. Jahrhundert ihre zweite Verwendung an einer christlichen Kirche gefunden haben. Auch die Kapitälchen in der Tribüne des Mittelschiffs der Kirche sind zweimal gebraucht. Die erste Form war ein Würfelkapitäl. Diese Seite ist nun eingemauert, die andere wurde vorgekehrt und im 11. oder 12. Jahrhundert mit zierlichen Ornamenten geschmückt. Am Mittelschiff der Andreaskirche in Köln fanden sich im J. 1878 Kapitäle, die an der Rückseite ein römisches Profil mit Eierstab hatten. Eine ähnliche Verwendung eines römischen Inschriftsteines entdeckte man im Juli 1872 bei der Restauration des Frankfurter Domes ¹⁾. Der in dem Gesims der nördlichen Mauer des ältesten Theils der Kirche eingemauerte Votivstein aus der Zeit des Commodus war nach A. Dunckers Lesung der Inschrift dem Hercules geweiht und stammt wahrscheinlich aus den Sandsteinbrüchen von Miltenberg. Es darf um so eher an der Stelle der heutigen St. Ursulakirche ein römischer Isistempel vermuthet werden, als noch zwei andere hier gemachte Funde doch wohl mit dem ägyptischen Culte in Beziehung stehen. Der von Düntzer in seinem Kataloge des Wallraf'schen Museums unter

1) Mittheil. des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. IV, S. 513 und 571, vgl. Philologus XXXIII, 369.

No. 177 aufgeführte Grabstein des Horus, Sohn des Pabek¹⁾, der in der römischen Flotte gedient hatte, ist neben der Ursulakirche beim Fundamentiren der Salzmagazinstrasse am Kopfe eines Sarges gefunden. Man wird die Aegypter in der Nähe des Isistempels bestattet haben. Auf Seite 27 des Katalogs erwähnt Düntzer einen jetzt verkommenen Weihestein mit einer Inschrift aus dem 2. Jahrhundert u. Z., der den matres paternae etc. gewidmet ist und bereits 1643 in der goldenen Kammer der Ursulakirche ausgegraben wurde. Die Verehrung der „Mütter“ ist aber sicherlich dem Isisculte verwandt. Als Tempelbild ist unsere Statue, die mit der Basis nur 51,8 cm oder 19 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch ist, während die Basis selbst 27,5 cm oder 10 $\frac{1}{2}$ Zoll breit und tief und 18,2 cm oder 7 Zoll hoch ist, nicht zu klein, wenn man erwägt, dass der ägyptische Gottesdienst mit Umzügen verbunden war, wobei das Bild der Gottheit umher getragen wurde. Herodot²⁾ erzählt, dass bei solchen Festen das Bild, welches in einem kleinen hölzernen vergoldeten Gotteshause stand, auf einem vierdrüdrigen Wagen von Menschen gezogen wurde.

Zwei Mittheilungen des Tacitus sprechen dafür, dass sich der Isisdienst auch bei germanischen Stämmen verbreitet hatte. Am längsten scheint er in Aegypten selbst bestanden zu haben. In Philae wurde, wie Sepp³⁾ angiebt, zu Anfang des 4. Jahrtausends v. Chr. ein Tempel der Isis errichtet. Nach einer griechischen Inschrift daselbst hatte die Göttin im J. 453 n. Chr. noch ein Priestercollegium, 60 Jahre nach dem Edikt des Theodosius, welches alle heidnischen Tempel schloss. Der Dienst erhielt sich bis auf Justinian. Im Jahre 577 weihte Bischof Theodor das Heiligthum dem heil. Stephan, so dass also der ägyptische Isisdienst eine Dauer von vier und ein halb Jahrtausenden aufweist. „Die feierlichen Prozessionen des Isiscultus mit ihrer Statue und den das Schiffchen tragenden Leviten giengen in den Madonnendienst des christlichen Cultus auf“. Wenn indessen Sepp⁴⁾ behauptet: „die Madonnenverehrung ist so alt wie die Welt- und Religionsgeschichte. Das älteste und kolossalste Madonnenbild der Welt, die thronende Isis mit dem Sohne Horus auf dem Schoosse erhob sich dem Sphinx gegenüber

1) Brambach, Corp. Inscript. Rhen. 321 u. Düntzer, Jahrb. LV u. LVI S. 136.

2) Herodot II, 63.

3) Sepp, Jerusalem und das hl. Land nebst Syrien und Aegypten, 2. Aufl. Regensb. 1876. II, S. 861.

4) a. a. S. 691.

auf dem Pyramiden-Grabhof zu Memphis bis zum Jahre der Zerstörung 1333, wo der Sultan ibn Kalaun aus dem Material die kleine Moschee baute“ und auf die merkwürdige Stelle des Augustinus ¹⁾ hinweist, worin dieser sagt: „Das, was man jetzt christliche Religion nennt, bestand schon bei den Alten und fehlte nie seit Anfang des Menschengeschlechtes, bis Christus im Fleische erscheinen sollte, von wo man die wahre Religion, die schon da war, anfang, die christliche zu heissen“, so darf doch nicht übersehen werden, dass der religiöse Begriff der christlichen Gottesgebälerin Maria von dem ursprünglichen der ägyptischen Isis, der Göttin des Mondes und der Fruchtbarkeit, ein durch aus verschiedener ist. Aber man muss zugeben, dass die grosse Ausdehnung des Mariendienstes im Christenthum gleichsam ihr Vorbild in der gerade vor Einführung des Christenthums sehr verbreiteten Verehrung der Isis als einer Schutzheiligen der Menschheit und einiger anderer, ihr ähnlicher weiblicher Gottheiten gehabt hat, und dass die Vorstellungen des Volkes wegen einer gewissen Aehnlichkeit der künstlerischen Darstellung beider Gottheiten leicht aus der Verehrung der einen in die der andern hinübergeführt wurden. Schon in den Katakomben giebt es Marienbilder, sowohl in den Fresken als in den Reliefs der Sarkophage. De Rossi weist eine solche Darstellung der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu. Von einer Vermischung götzendienerischen Unfugs mit der Verehrung Maria's spricht der Kirchenvater Epiphanius ²⁾. Man vermuthet, die Sekte der Kollyridianerinnen in Arabien habe vielleicht den Dienst der grossen Göttin der Syrer oder einer ähnlichen weiblichen Gottheit auf Maria übertragen. Mehr noch als in dem Isisdienste waren in der Mithras-Religion ³⁾ Anschauungen vorhanden, die in die Einrichtungen der christlichen Kirche und in deren Gebräuche aufgenommen und weiter entwickelt zu sein scheinen. Wie sehr man zu Anfang des Christenthums an die heidnischen Vorstellungen anzuknüpfen suchte, zeigt sich auch in der Bestimmung der Festtage. Das Christfest am 25. Dezember fällt auf den Tag des dies natalis Solis invicti, auf das Fest des Mithras in Persien. Ostern hat den Namen von der Lichtgöttin Ostara, deren Fest zu Anfang des Mai gefeiert wurde. Früher wurde am Charsamstag in den Kirchen das neue Feuer gesegnet, nachdem das alte gelöscht worden war.

1) *Retract.* I, 13.

2) J. A. von Lehner, *Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten*, Stuttgart 1861, S. 284 u. 199.

3) Vgl. hierüber *Jahrb.* LIII u. LIV, 1873. S. 123.

Ueber die Verehrung der Isis oder einer ihr verwandten Göttin bei germanischen Völkern des Alterthums ist das Folgende bekannt. Tacitus erzählt ¹⁾ von den Sueben, dass ein Theil derselben der Isis opfere und man verehere sie unter der Gestalt eines Schiffes. Woher der fremde Dienst seinen Ursprung habe, konnte er nicht erfahren, das Symbol nur zeige, dass es eine eingeführte Religion sei. Diese Mittheilung steht im Zusammenhange mit einer andern ²⁾, wo er mehrere Stämme nennt, die er auch zu den Sueben rechnet, und von ihnen berichtet, dass sie gemeinsam die Nerthus, das ist die Mutter Erde, verehren und glauben, dass diese in die Angelegenheiten der Menschen eingreife und zu den Völkern komme. „Es ist auf einer Insel des Oceans ein heiliger Hain und in ihm ein ihr geweihter, mit Gewändern bedeckter Wagen. Den zu berühren, ist nur dem Priester gestattet. Dieser merkt, wenn die Göttin im Heiligthum anwesend ist, er lässt sie mit weiblichen Rindern fahren und geleitet sie mit vieler Verehrung. Dann sind fröhliche Tage und festlich die Orte, welche sie ihres Besuches und ihres Weilens würdigt. Sie gehen nicht in die Kriege und nehmen keine Waffen, verschlossen ist alles Eisen. Friede und Ruhe sind dann allein bekannt, dann allein geliebt, bis die Göttin des Verkehrs mit Menschen satt geworden ist und der nämliche Priester sie dem Tempel zurückgibt. Alsbald wird der Wagen und die Gewänder und wer es glauben will, die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Den Dienst verrichten Sklaven, welche alsbald derselbe See verschlingt. Daher ein geheimnissvolles Grauen und ein heiliges Dunkel, was das sei, welches nur dem Untergang Geweihte sehen“ ³⁾. Holtzmann sagt ⁴⁾, die genannten Völker wohnten wahrscheinlich an der Küste der Ostsee in Holstein und Mecklenburg. Dass sie am Meere wohnten, zeige die Insel, auf der ihr Heiligthum sich befand. Warum sollen sie sich nicht auch westlich von der Elbe längs der norddeutschen Küste ausgedehnt haben? Auch von den Aestiern sagt Tacitus ⁵⁾, dass sie am rechten Ufer des suebischen Meeres wohnen, Sitte und Tracht der Sueben haben und die Mutter der Götter verehren. Holtzmann hält diese für die slavische Göttin Ziwa. Damals wohnten aber

1) Germ. c. 9.

2) Germ. c. 40.

3) A. Holtzmann, Germanische Alterthümer mit Text, Uebersetzung und Erklärung von Tacitus Germania. Leipzig 1873. S. 69.

4) a. a. O. S. 254.

5) Germ. c. 45.

hier Germanen. Er bemerkt in Bezug auf den Namen der Göttin Erda, dass in der nordischen Mythologie die erste Gemahlin des Odin Jördh heisse, dass in altsächsischen Zauber- oder Gebetsformeln die Erde als Mutter angerufen wurde, und dass auch der Gott Freyr auf einem verhüllten Wagen durch das Land gefahren worden sei. Auch die Gothen fuhren das Bild eines Gottes auf einem Wagen. So geschah es bei den Galliern mit der Berecynthia. Holtzmann glaubt, dass nicht Rügen der Sitz des Nerthusdienstes gewesen sein könne, sondern ein viel westlicheres Land. Als im Jahre 1647 bei einer Sturmfluth an der äussersten Küste von Zeeland auf der Insel Walchern, unfern Domburg römische Alterthümer blosgelegt wurden, erkannte man auf den meisten der gefundenen Opferaltäre den Namen einer bis dahin nicht bekannten germanischen Göttin, der Dea Nehalennia ¹⁾. Es wurden nicht nur zahlreiche Votivsteine mit dem Bilde der Göttin, sondern auch ein kleiner Tempel gefunden, dessen Grundriss Dresselhuis ²⁾ mittheilt. Keysler und Janssen beschrieben den Fund. Im Jahre 1870 wurde noch einmal eine Ara derselben Göttin hier gefunden und von Leemans und Klein ³⁾ besprochen. Die meist sitzende Göttin trägt eine Flügelhaube und ist mit einem untern und obern Gewande bekleidet, links steht ein zu ihr aufgerichteter Hund, auf dem Schoosse hat sie ein Körbchen mit Früchten, ihr linker Fuss steht auf einem Schiffskiel, auf den Seiten der Votivsteine finden sich zuweilen die Bilder des Neptun oder Hercules oder das Füllhorn. Bemerkenswerth ist es, wenn Wolf mittheilt, dass eine Zeitung in Brügge bald nach der Auffindung der Altäre die Nachricht brachte, dass man in Walchern eine Menge von Bildern der Mutter Gottes gefunden habe, dieselben seien aber von den protestantischen Geistlichen sogleich zerstört oder versteckt worden. Unverkennbar sind an diesen Bildwerken die Attribute der ägyptischen Isis. Das Heidenthum dauerte in diesen Gegenden bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Alcuin berichtet in seinem Leben des h. Willibrord, dass dieser Bekehrer der Friesen den Tempel des Merkur zu Westkapellen auf Walchern erst 695 zerstörte ⁴⁾. Man hält allgemein die Nehalennia für

1) J. A. B. Utrecht Dresselhuis, *De Godsdienstleer der Aloude Zeelanders*, Middelburg 1845, und J. W. Wolf in den *Jahrb.* XII, S. 21.

2) a. a. O. p. 56 u. 61.

3) *Jahrb.* LVII, S. 195.

4) F. Fiedler, *Die Gripswalder Matronen- und Mercuriussteine*, Winkelmanns-Progr. 1863, S. 20. Vgl. De Wal, *Die Muttergottheiten*, *Jahrb.* XI, S. 142.

eine germanische oder keltische Gottheit, wiewohl die Erklärung ihres Namens, der z. B. neue Helle oder Neumond bedeuten soll, grosse Schwierigkeiten macht. Wolf hält die Darstellung des Bildes für ächt deutsch, nur durch die grössere Vollkommenheit römischer Kunst veredelt. Auch die Römer hätten Vertrauen zu dieser Gottheit gehabt, weil sie in ihr die Isis unter anderm Namen sahen. Grimm ¹⁾ meint, es sei diese germanische Gottesverehrung nur ein dem Isisdienst ähnlicher Cultus, nicht derselbe gewesen. Simrock ²⁾ sagt, wo er von dem Umfahren mit Schiffwagen spricht: „Wenn aber Tacitus von den Sueven meldet, sie hätten die Isis in Gestalt eines Nachens verehrt, so gebrauchte er wohl nur einen ihm geläufigen Namen zur Bezeichnung einer deutschen Gottheit. Mit einem Schiffe wird auch die batavische Nehalennia dargestellt. Merkwürdig trifft es aber mit der erwähnten Sitte zusammen, dass gerade im Aachener Münster den Evangelienstuhl eine Elfenbeintafel schmückt, welche die Isis und ihr heiliges Schiff darstellt“. Man hat die Insel im Ozean, von der Tacitus spricht, bald in Rügen gesucht, bald in Fünen oder mit Maack in Fehmarn oder in der der Insel Fehmarn gegenüberliegenden Spitze von Holstein ³⁾, wo noch jetzt ein Ort „Heiligenhafen“ heisst. Die Funde auf Walchern legten aber die Annahme nahe, dass hierher der Isisdienst und die Verehrung der Mutter Erde, deren Tacitus gedenkt, zu verlegen sei. Tacitus bekleidete unter Vespasian, Titus und Domitian öffentliche Aemter, wurde unter Nerva Consul und starb wahrscheinlich unter Hadrians Regierung. Die römischen Kaisermünzen, die mit Urnen und Fibeln neben den Votivsteinen am Strande von Domburg gefunden wurden, gehören dem Vitellius, Vespasianus, Domitianus, Trajanus, Hadrianus, Antoninus Pius, der Faustina, dem Marcus Aurelius, der Faustina junior, dem Commodus, Septimius Severus, der Julia Donna, dem Antoninus Caracalla, Elagabalus, Alexander Severus, Maximinus, Postumus, Victorinus und Tetricus an. Fast alle diese Kaiser sind als solche bekannt, die den ägyptischen Isisdienst begünstigten. Die Bemerkung des Tacitus lässt aber darauf schliessen, dass, wiewohl jene Votivsteine der Zeit der genannten Kaiser angehören, die Römer bei ihrer Ankunft daselbst eine dem Isiscult ähnliche Gottesverehrung bereits vorfanden. Da er diese an

1) Mythol. 236.

2) Rheinland, 2. Aufl. S. 349.

3) Holtzmann a. a. O. S. 256.

eine Küste des Meeres verlegt, welches die Phönizier befuhren, so kann man kaum zweifeln, dass diese, als sie im Norden das Zinn und den Bernstein holten, auch hier Keime der Cultur ausstreuten, wie sie es im alten Griechenland gethan. Wenn sie den Osirisdienst, den sie in Aegypten kennen gelernt hatten, nach Byblos und nach Cypern brachten, wo jener den Namen Adonis erhielt, den Plutarch¹⁾ als dem Dionysos gleichbedeutend erklärt, warum sollen sie in ältester Zeit nicht auch die Vorstellungen dieser Religion nach dem Norden gebracht haben? Nach Scpp ist die ägyptische Neith ein in der alten irischen Poesie nicht ungewöhnlicher Name. Wenn Tacitus auch die Aestier nennt, welche die Mutter der Götter verehren, so ist der Umstand wohl nicht ohne Interesse, dass der Ostgothe Theodorich den Haesti für ein Geschenk von Bernstein dankt²⁾. Die Phönizier konnten also wohl mit ihnen in Beziehung getreten sein. Da nach Herodot³⁾ die Aegypter der Mondgöttin das Schwein opferten und die Aestier nach Tacitus zu Ehren⁴⁾ der Mutter der Götter das Bild des Schweines trugen, so schliesst auch Nilsson: „Es gab also noch zur Zeit des Tacitus eine ägyptische Göttin, die von den Aestiern verehrt wurde.“ Soll man nicht auch jene Stelle des Plutarch⁵⁾, in der er erzählt, dass die Cimbern bei der Capitulation der Besatzung eines römischen Lagers an der Etsch bei einem ehernen Stiere schwuren, auf den ägyptischen Apis beziehen dürfen, den sie schon in ihren nordischen Sitzen auf der cimbrischen Halbinsel verehrten oder haben sie diesen Cultus, wie Wankel glaubt, von der taurischen Halbinsel und dem kymmrigen Bosphorus mitgebracht? Wankel⁶⁾ hat bei Beschreibung des merkwürdigen Bronzestieres aus der Byciskálahöhle, der mit einem weissen Fleck auf der Stirne, auf beiden Seiten und auf dem Rücken dargestellt ist, die grosse Verbreitung des Stiercultus bei den alten Völkern, zumal bei den slavischen hervorgehoben, dessen Ursprung aber wohl in Aegypten zu suchen ist.

Wolf⁷⁾ hat als auf einen Rest altüberlieferter Gebräuche auf den

1) Sympos. L. IV, quaest. V, 3.

2) Cassiodor, Var. L. V, 2.

3) Herodot II, 47.

4) Die Ureinwohner des skandin. Nordens, Hamburg 1863, I, S. 56.

5) Marius, c. 23.

6) Mitth. der Anthropol. Gesellsch. in Wien, VII, 1877. Nr. 6.

7) Jahrb. XII, S. 30.

Umzug von Marienbildern auf Schiffen, der in Belgien im Mittelalter noch stattfand, hingewiesen. Lersch ¹⁾ führt an, dass im J. 1133 ein heiliges Schiff, auf Rädern ruhend von Corneli-Münster nach Aachen und Maastricht von Menschen gezogen worden sei und darauf habe man nach Rodulf's Chronikon ²⁾ die Idole von Bacchus, Venus, Neptun und Mars aufgestellt. Ein Ulmer Rathsprotokoll vom Niklasabend des Jahres 1530 verbot noch das Herumfahren des Pfluges mit den Schiffen ³⁾. Auch die in den Fastnachtzügen am Niederrhein aufgeführten Wagen möchte er damit in Verbindung bringen und weist auf Hermann Müller's ⁴⁾ Erklärung des Wortes Carneval hin, der dasselbe nicht aus carne vale, sondern aus car naval ableitet. Das Schiffest der Isis in Rom, wobei es nach Apulejus auch Vermummungen gab, sei am 5. März gefeiert worden, während die Saturnalien, von denen man gewöhnlich den Carneval herleite, in den December fielen. Simrock hat sich dieser Erklärung angeschlossen. Doch will er die Nachricht des Aventinus von der Frau Eisen nicht auf die deutsche Isis des Tacitus bezogen wissen und hält auch den in den zwei deutschen Gedichten Orendel und St. Oswald's Leben vorkommenden Schiffer Eise für eine verdunkelte Erinnerung an eine deutsche Gottheit der Schifffahrt. Den Namen der Isis bei den Sueben hält er wie den des Hercules und Mars in demselben Capitel nur für eine römische Interpretation des Tacitus ⁵⁾.

Die Verehrung der Mütter oder Matronen ⁶⁾ in der spätrömischen Zeit muss als der der Nehalennia nahe verwandt betrachtet werden und weist wegen der gleichen Attribute ebenso wie diese auf die alte Isisverehrung. Bei den Müttern finden wir neben einer eigenthümlichen Haarperücke das Füllhorn mit den Aehren, auch die Körbe mit Früchten und den Pflug. Nach Lersch fehlt hier das Schiff als Symbol und der Hund, der in den Bildern der Isis und Nehalennia vorkommt. Schon Dorow ⁷⁾ hielt eine bekleidete Matrone mit dem Kinde auf dem Schoosse für die Isis mit dem Horus und Düntzer macht bei einem Steine mit drei Matronen, No. 37 des Katalogs, auf

1) Jahrb. IX, S. 115.

2) Grimm, Myth. S. 239. — Simrock, Deutsche Myth. S. 388.

3) Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Oberschwaben II, 374.

4) Das Nordische Griechenthum, Mainz 1844, S. 334 u. 338.

5) Mythol. S. 390 und Jahrb. X, S. 86.

6) Vgl. Lersch, Jahrb. XII, S. 42 und Freudenberg Jahrb. XVIII, S. 97.

7) Jahrb. XVIII, S. 114.

den unter der Brust mit einem Knoten zusammengehaltenen Mantel aufmerksam. Dass man gerade in den Gegenden Deutschlands, mit denen die alten Culturvölker, Phönizier, Griechen und Römer Beziehungen hatten, auch Anklänge an den Gottesdienst dieser Völker findet, kann gar nicht auffallen, es würde unerklärlich sein, wenn sie fehlten. Aber die religiösen Vorstellungen bleiben bei einer solchen Uebertragung nicht unverändert. Ein Volk wird bei der Aufnahme fremder Gottheiten, die mit der Culturverbreitung nothwendig gegeben ist, die neuen Begriffe an alte Vorstellungen, soweit dies möglich ist, anknüpfen. Daraus erklärt sich die mannigfache Abänderung in Name und Darstellung der alten Götter bei den verschiedenen Völkern.

Ob man eine Beziehung darin finden darf, dass das Kölnische Isisbild gerade in der St. Ursulakirche eingemauert war, ist, obgleich man zur Erklärung der mittelalterlichen Ursulasage die Isisverehrung herangezogen hat, doch sehr fraglich. Weder Schade¹⁾ noch Sepp²⁾ haben irgend einen innern Zusammenhang der deutschen Schicksalsgöttin Ursel mit der heiligen Ursula oder gar der Isis nachweisen können. Dass die Ursula mit ihren Begleiterinnen eine grosse Meerfahrt macht, und dass Isis umherirrt, um ihren Gatten zu suchen und das Schiff ihr Symbol ist, kann doch nur als eine sehr entfernte Aehnlichkeit beider Legenden betrachtet werden. Dass man aus 11 christlichen Jungfrauen, die bei einem Einfalle der Hunnen mögen hingeschlachtet worden sein, 11 000 Märtyrinnen des Glaubens gemacht und deren Gebeine erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf einem alten römischen Grabfelde auf wunderbare Weise entdeckt hat, das ist eine so deutlich im Geiste des Mittelalters erfundene Sage, dass man den Mythos der Isis auch in der Form, den er in den letzten Zeiten des Heidenthums angenommen hatte, nicht wohl in eine Verbindung damit bringen kann, es sei denn, dass allein die Irrfahrten beider den Zusammenhang bildeten.

Bei der frühen Gründung christlicher Gemeinden im Rheinland³⁾ ist es wohl denkbar, dass man zuerst den Isistempel selbst in eine christliche Kapelle verwandelt hat, nach dem Verfahren, welches Gregor der Grosse⁴⁾, der von 590 bis 604 regierte, befahl, wenn er

1) Oscar Schade, Die Sage von der h. Ursula, Hannover 1854.

2) Sepp, Altbayerischer Sagenschatz, München 1876. S. 101 u. 269.

3) Jahrb. XLIV u. XLV, S. 112 und 146.

4) Gregor Magn. Op. IX, Ep. 76 ad Mellitem.

anordnete, dass man bei der Umwandlung des heidnischen Gottesdienstes in den christlichen die Idole zerstören soll, nicht aber die Tempel. Eine noch grössere Duldung spricht sich in den Worten des h. Augustinus¹⁾ aus, wenn er sagt: man vernichtet nicht die Heiden, man bekehrt sie, man zerstört nicht ihre Tempel, man zerbricht nicht ihre Idole, man zerschneidet nicht die heiligen Hölzer, man thut etwas Besseres, man weiht sie Jesus Christus. Herr de Meester de Ravestein²⁾ berichtet, dass man lange Zeit in der Kirche von Saint-Germain-des-Prés eine Statue der Isis sah und in einer Kapelle des Münsters zu Strassburg einen Hercules, der bis 1825 dort stand. Die in ein romanisches Kapitäl umgewandelte Basis der Statue von Köln beweist deutlich, dass in der Zeit, welche jenem Ornament entspricht, ein Neubau einer Kirche stattgefunden hat, bei dem man das vielleicht damals in der Erde gefundene oder auch noch dort bewahrte Götterbild gewiss nicht absichtslos, sondern mit frommem Glaubenseifer in die Kirche vermauert hat.

Wenn nun auch durch den Fund an der Ursulakirche die Isisverehrung in dem römischen Köln unzweifelhaft feststeht, so ist doch dieser Gottesdienst gewiss kein allgemein verbreiteter, sondern nur ein einzelner gewesen, wie man aus der Seltenheit römisch-ägyptischer Funde schliessen muss. Vielleicht gab es in Köln nur einen Verein von Isisverehrern, eine sogenannte Bruderschaft der Isiaci, wie eine solche in Pompeji durch Inschriften bezeugt ist.

Die hier beschriebene Isisstatue ist, abgesehen von kleinen Bronzen- und Thonfiguren, die erste, welche im Rheinland gefunden worden ist. Brambach³⁾ giebt in seinem Inschriftenwerke keine der Isis gewidmete und nur eine, No. 1541, dem Serapis caelestis, zugleich aber dem Jupiter, der Fortuna und dem Genius loci geweihte an. Schon Lersch⁴⁾ erwähnte diese ursprünglich im Kreuzgang der Kirche zu Marienhausen im Rheingau eingemauerte, jetzt verschwundene Ara. Einer dem Sol Serapis gewidmeten des Wallraf'schen Museums in Köln, No. 26, ist oben gedacht. Eine angeblich der Isis gewidmete Inschrift auf einem Steine von Dormagen, den Fiedler⁵⁾ anführt, ist zweifel-

1) Epistol. ad Publicol. t. II, p. 226. Ed. Theol. Lovan.

2) Catal. descriptif du Musée de Ravestein, T. III Supplém. Bruxelles 1882. p. 485.

3) Corpus Inscript Rhenan. p. 287.

4) Jahrb. IX, S. 56.

5) Jahrb. XXI, S. 52.

haft geblieben. Der Stein ist verschwunden. Gruter theilt 28 der Isis geweihte Inschriften mit, von denen die meisten Italien angehören; eine lautet *Isidi invictae et Serapi*¹⁾. Zu Jagsthausen bei Oehringen wurde eine Inschrift gefunden, die nach Haug an den Jupiter, die Juno und die Isis *sedata* gerichtet war²⁾. Für die späte Verbreitung des Isisdienstes am Oberrhein spricht der Umstand, dass der Alemannenkönig Chnodomar sich zur Zeit der Schlacht von Strassburg in die Isismysterien einweihen liess und seinen Sohn Serapis nannte³⁾. Nach Braun⁴⁾ ist auf der bekannten Hedderheimer Bronze-Pyramide die Juno mit dem Sistrum der Isis dargestellt. Derselbe um die rheinischen Alterthümer sehr verdiente Forscher hat es versucht, die Bilder des räthselhaften Portals von Remagen zu deuten⁵⁾. Er sieht darin eine Darstellung der Ueberwindung des Heidenthums, zumal des Isis- und Mithrasdienstes durch das Christenthum, etwa aus der Zeit des Constans, der sich die Ausrottung des Heidenthums ganz besonders angelegen sein liess. Er lässt die gefesselten Greife den Sonnenwagen mit Mithras ziehen und bezieht die zwei Hunde auf den Anubis. Wir lassen diese Erklärung auf sich beruhen. Braun bemerkt weiter, dass nahe dem Portale die Apollinariskirche steht. Von diesem Heiligen wird erzählt, dass auf sein Gebet sich das Bild des Apollo in Stücke aufgelöst habe und sein Tempel eingestürzt sei. Auch Apollo als Sonnengott erinnert an den Mithras. In Rom wurden die *ludi Apollinares* im Juli gefeiert. In diesen Monat fällt auch das Fest des h. Apollinaris! Viel volksthümlicher als die Isisverehrung muss die der Nehalennia und anderer Göttinnen, die der Matres und Matronen am Niederrhein gewesen sein, denn die auf diese sich beziehenden Denkmale sind weit zahlreicher. Bei Brambach kommen 22 Inschriften der Nehalennia vor, die meisten sind aus Holland, zwei, 441 und 442 aus Deutz. Den Matres und Matronae sind in demselben Werke 111 Inschriften gewidmet, eine aus Baden, 1667, der *matri Deum*. Freudenberg⁶⁾ glaubt, dass der Cultus der Mütter nicht spurlos ver-

1) J. Gruteri Corpus Inscript. Amstelod. 1707, p. 1065, 11.

2) O. Keller, Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Winckelm.-Programm 1871. S. 45.

3) Ammian. Marcell. XVI, 12.

4) Jupiter Dolichenus. Winckelm.-Programm 1852. S. 15.

5) Das Portal zu Remagen, Welcker's Programm 1859.

6) Darstellungen der matres oder matronae in Thonfiguren aus Uelmen. Jahrb. XVIII, S. 127.

schwunden sei, wie Wodan dem heiligen Michael den Platz habe räumen müssen, so verwandelten sich die drei Mütter oder Matronen in die drei heiligen Jungfrauen oder Schwestern: Spes, Fides und Caritas. Mehrere wenig bekannte, auf den Isisdienst in Gallien bezügliche Funde hat Herr E. de Meester de Ravestein zusammengestellt¹⁾. Bei Germigny wurden Formen gefunden, um sitzende Isisbilder zu machen. Es sind wohl solche aus gebranntem Thon zu verstehen. Bei Tournai wurde eine Statue der Isis ausgegraben, über die C a n n e g i e t e r geschrieben hat²⁾. Eine andere aus Granit wurde bei Antwerpen gefunden und ist jetzt im Museum der Stadt. Auf dem archäologischen Congresse in Antwerpen im Jahre 1867 sprach B i g a r n e über einen Tempel der Isis in Dijon und stellte die Behauptung auf, dass die Wallfahrten zur Notre Dame de Liesse aus denen zum Isistempel entstanden seien.

Häufiger als grosse Bildwerke und Inschriften, die sich auf ägyptischen Cultus oder verwandte Gottesverehrung beziehen, sind kleine Bronzen und Figuren aus gebranntem Thon, welche Götter der Aegypter darstellen, oder auf deren Todtenbestattung Bezug haben. Die aus gebranntem Thon oder gypsähnlicher Masse gefertigten, meist mit grünlicher oder blauer Glasur überzogenen Uschebtifiguren mit oder ohne Hieroglyphen sind ihrer eigenthümlichen und fremdartigen Technik wegen, wenn sie nicht in auffallender Weise gefälscht sind, gewiss ägyptischen Ursprungs, die Bronzen erscheinen nur zum geringeren Theil als ägyptische Arbeit, sie sind meist römisches Machwerk aus der Zeit, wo man zum ägyptischen Cultus hinneigte, was unter mehreren römischen Kaisern der Fall war. Es ist auffallend, wieviel häufiger solche Funde in Köln und Umgegend sind als anderswo, wo es doch auch lange dauernde römische Niederlassungen gab. Solche Dinge kamen immer in den rheinischen Sammlungen vor und werden auch jetzt noch mit römischen Funden den Sammlern hier und da zugebracht. Leider ist für die ältern Bestände der Museen und Privatsammlungen die Herkunft meist nicht mehr nachweisbar. Dass sich Fälschungen einschleichen konnten, zumal früher, kann nicht in Abrede gestellt werden. Hat man doch die zahlreichsten, schon im vorigen Jahrhundert geübten Fälschungen ägyptischer Alterthümer in dem Museum Kircherianum in Rom entdeckt. Heute giebt es keinen an-

1) Catalogue descriptif, T. I, Liège 1881. p. 42.

2) De Iside ad Turnacum inventa, Traj. ad Rhenum 1764.

nehmbaren Grund dafür, dass man ägyptische Sachen zu Köln in die Erde graben soll, die neben den kostbaren römischen Funden daselbst fast werthlos erscheinen. Auch die Geschichte der Thebaischen Legion, die früher lebhaft besprochen wurde, kann jetzt dafür kein Beweggrund sein. Deshalb ist es mehr als wahrscheinlich, dass die an verschiedenen Orten auftretenden acht ägyptischen Uschebtifiguren, sowie die ägyptischen und römisch-ägyptischen Bronzen wirklich aus Gräbern römischer Zeit herrühren, auch wenn ihr Fundort nicht sicher beglaubigt ist. Herr Dr. Wiedemann hat die Gefälligkeit gehabt, die im Provinzial-Museum zu Bonn sowie im Wallraf'schen Museum und in der Herstatt'schen Sammlung in Köln aufbewahrten ägyptischen Gegenstände auf ihre Aechtheit zu prüfen. Seine Angaben sind in dieser Beziehung die folgenden: Im Provinzial-Museum sind die fünf Scarabäen aus der Mertens'schen Sammlung, von unbekannter Herkunft, No. 400—404, (M. K. 1902—3 u. 1906—8) ächt bis auf den letzten, dessen Käfer von dem gewöhnlichen Typus abweicht. Nur der erste hat eine Hieroglyphenschrift aus dem 28. Cap. des Todtenbuchs. Die Uschebtifigur aus Elfenbein, No. 407 (M. K. 1843), angeblich in Mainz gefunden, ist wegen der Fehler der Inschrift für gefälscht zu halten. Ebenso ist die knieende Bronzefigur, No. 391 (M. K. 2065), die in Transdorf bei Bonn gefunden sein soll, nach Wiedemann falsch. Die Inschrift verräth Unkenntniss der Hieroglyphenschrift. Aber können die römischen Nachahmer nicht schon die Fehler in dieser Schrift gemacht haben? Wie gleichgültig und unbekannt sie ihnen war, geht aus einer im Isistempel zu Pompeji gefundenen Hieroglyphen-Inschrift hervor, von der Overbeck¹⁾ sagt, dass sie mit dem Isistempel nichts zu thun haben soll, also ein ächtes Scheinstück und Blendwerk sei. Dies ist wahrscheinlich dieselbe Stele, welche Brugsch mitgetheilt²⁾ und übersetzt hat³⁾. Sie enthält die Biographie des Aegypters Sam-ta-ui-Tef-necht und ist ohne Zweifel aus Aegypten dahingebracht. Auch eine in dem Tempel gewiss bei Gelegenheit seiner Restauration nach dem Erdbeben vermauerte Granitplatte mit Hieroglyphen wurde gefunden, die den Namen des Königs Psammetich enthält und aus Heliopolis stammt⁴⁾. Wie mir Herr Wiedemann mittheilt, finden sich auch an dem von Hadrian zu

1) Pompeji, 4. Auflage, S. 108.

2) Geograph. Inschriften 1. B. Leipzig 1857. Taf. 58.

3) Geschichte Aegyptens. Leipzig 1877. S. 762.

4) A. Wiedemann, Geschichte Aegyptens. Leipzig 1880. S. 160.

Ehren des Antinous in Rom errichteten Obeliskten Fehler der Hieroglyphenschrift. Auch ist es erwiesen, dass die Römer schon ägyptische Gräber öffneten und ihres Inhaltes beraubten. In Pompeji fand sich ein Uschebti des Königs Nectanebus II von Aegypten; er ist jetzt im National Museum zu Neapel¹⁾. Ein zweiter Uschebti desselben Königs fand sich in den Ruinen von Memphis und ist jetzt im Museum von Bulaq²⁾. So können Figuren, die den Namen desselben Todten tragen, an verschiedene Orte verschleppt sein. Es ist der Fall denkbar, dass dieselben, welche in römischer Zeit an den Rhein kamen, auch noch heute in Aegypten gefunden werden.

Der Mertens'sche Katalog führt noch eine ägyptische Bronze-Figur, No. 2056, als in Transdorf gefunden an. Der Fund beider an diesem Ort spricht mehr für eine römische Nachahmung als für eine neuere Fälschung. Die Uschebtifigur mit Hieroglyphen No. 398 (M. K. 1920) aus gebranntem Thon mit hellgrüner Glasur ist ächt und aus der Zeit von 5—300 v. Chr. Die kleine Isisstatuette No. 140 mit dreizipflichem Kopfaufsatz, die in einer Hand den Schiffschnabel, in der andern den Pflug hält, ist nicht ägyptisch, aber vielleicht römische Arbeit, so erscheint auch die aus der Herstatt'schen Sammlung angekaufte weibliche Bronze-Figur, No. 1394, mit herabhängenden Armen, nur mit dem Peplos bekleidet; Herr Herstatt erklärt von dieser mit Bestimmtheit, dass sie bei St. Gereon in Köln gefunden sei. Ein bronzener Apis in schreitender Stellung, No. 1685, die Sonnenscheibe mit der Uraeusschlange auf dem Kopfe, ist ächt ägyptisch, er stammt aus der Herstatt'schen Sammlung und ist von jenen dicken aber lockeren Krusten eines lebhaft grünen Oxyds bedeckt, die den ägyptischen Bronzen eigenthümlich sind. Auch eine 22 cm lange und 5 $\frac{1}{2}$ cm breite Balsamflasche, No. 406 aus der Mertens'schen Sammlung (No. 1972) von ägyptischem Alabaster ist ächt. In der Sammlung des Herrn E. de Meester de Ravestein³⁾ befindet sich ein ganz gleicher Lekythus, No. 120, von dem gesagt ist, dass er in Köln unter der Ursulagartenstrasse gefunden sei. Dass die Alabasterflasche der Mertens'schen Sammlung ebendaher stammt, ist überaus wahrscheinlich. Herr de Meester, der die Flasche aus der Garthe'schen Sammlung erworben hat, wohin sie allem Anschein nach aus der Mertens'schen⁴⁾ gekommen ist, sagt, dass sie nichts von der alten

1) Wiedemann, a. a. O. S. 295.

2) Mariette, Not. des monum. de Boulacq, Nr. 561.

3) Catalogue descriptif, T. III. Supplém, p. 8.

4) Vgl. Catal. Mertens, 1972 u. ff.

ägyptischen Kunst an sich habe, sie scheine griechisch-römischen Ursprungs zu sein. Er macht auf die Stelle des Tacitus, Hist. V, 1 aufmerksam, worin berichtet ist, dass Titus die XII. aus Syrien gezogene Legion mit der XXII. und der III., die er aus Aegypten gezogen hatte, vereinigte, diese XXII. habe ihre Spuren zwischen Strassburg, Mainz, Wiesbaden und abwärts hinterlassen¹⁾, man dürfe sich also nicht wundern, ägyptische Gräber an den Ufern des Rheins zu finden. Im Wallraf'schen Museum zu Köln stehen 12 ächte Uschebtifiguren mit Hacke und Korb aus hellem Thon, die meisten grünlich, eine blauglasirt, sie stammen aus dem 6. bis 3. Jahrh. v. Chr. Zwei darunter zeigen den älteren Stil. Alle sind angeblich in Köln gefunden. Wären sie von Reisenden aus Aegypten mitgebracht, so würden wohl auch andere Gegenstände dabei erworben worden sein. Die Herstatt'sche Sammlung in Köln besitzt eine 15 cm hohe Bronzestatuetten des Osiris mit Geissel und Krummstab, er trägt die oberägyptische Krone mit der Urausschlange, es ist noch eine zweite vorhanden mit etwas abweichender Darstellung, beide sind ächt und stammen wohl aus Sakkara. Auch sind zwei kleine Thonbilder ächt, ein Osiris mit einer Oese am Fussende und einer solchen am Rücken, also zum Aufhängen bestimmt, und ein Bild des Gottes Chnuphis mit Widderkopf und Widderhörnern. Es ist am Kopf mit einem Loche durchbohrt. Solche Götterbilder wurden als Amulette dem Todten um den Hals gehängt. Ferner ist ein ächtes Uschebtifigürchen aus gebranntem Thon vorhanden, welches den ältern Stil der Thebaischen Dynastie zeigt und aus dem 21.—18. Jahrh. v. Chr. herrührt. Herr Herstatt hat diese Sachen von dem verstorbenen Maler Osterwald erworben, nach dessen Versicherung dieselben in Köln und namentlich bei der Anlage der Benesisstrasse gefunden worden sind. Daher soll auch der Apis und die kleine römische Isisfigur der Bonner Sammlung stammen. Ein Scarabäus aus weicher gypsähnlicher Masse mit falschen Hieroglyphen ist sicherlich eine neuere Fälschung. Schon in römischer Zeit hat man ägyptische Gräber geöffnet und die ihnen entnommenen Uschebtifiguren als Hausgötter verwendet, auch scheint man sie andern Todten ins Grab gelegt zu haben. Es tragen indessen nicht alle Figuren den Namen eines bestimmten Todten. Unter den römischen Terracotten dieser Sammlung ist eine Matrone zu erwähnen, die das Kind mit der linken Brust nährt. Der rechte Fuss steht auf einer höhern Stufe und ist zurückgestellt, wie an der Isis von St. Ursula.

1) Schuermans, *Bullet. des comm. roy. d'art et d'archéol.* XVI, p. 486.

Attribute fehlen. Am Rücken hat das Thonbild wie gewöhnlich ein Loch zum Aufhängen. Sie ist in der Allerheiligenstrasse zu Köln mit römischen Fragmenten vor 10 Jahren ausgegraben. Diese Figur hat die auffallendste Aehnlichkeit mit der Darstellung einer christlichen Madonna. Man hat diese Darstellung für eine Göttin der Ehe gehalten oder wegen der Spur eines Diadems für die Juno, welche den Hercules säugt, wie es eine grosse Statue in Rom zeigt¹⁾. Dieselbe hat indessen mit den Bildern der Mütter oder der Nehalennia grössere Aehnlichkeit. Auch finden sich auf Gemmen römische Isispriesterinnen mit nacktem Busen dargestellt²⁾. Herr Herstatt hat auch noch ein kleineres Thonbild mit zwei Kindern an der Brust. Es ist 1874 auf dem Kästrich in Mainz gefunden. Auch in dem Rheinischen Museum vaterländischer Alterthümer³⁾ sind neun Terracotten der Isis, No. 6 ist in Castel bei Mainz gefunden, 7 aus dem Grossherzogthum Luxemburg, 10 ebendaher, 12 aus Rödingen bei Jülich. Zwei Stierbilder in Bronze daselbst sind von unbekannter Herkunft. Das Bonner Provinzialmuseum besitzt seit Kurzem das Bruchstück einer die Isis darstellenden Terracotte, die aus dem Massenfund zerbrochener Thonfiguren dicht beim Hahnenthor in Köln herrührt. Sie hat eine entblösste Brust und hält den Horus auf dem linken Arm. Die Häufigkeit solcher Darstellungen in spätrömischen Terracotten ist den zahlreichen Inschriften für die Mütter und Matronen entsprechend und beweist die grösste Verbreitung dieser Gottesverehrung in der genannten Zeit. Bei Berkum fanden sich nicht weniger als 18—20 solcher Matronensteine, die nach J. Klein⁴⁾ einem Heiligthume dieser Muttergöttinnen, einer Aedicula angehört zu haben scheinen. Warum die im Alterthum so allgemein verehrte Göttermutter bei Kelten und Germanen später in eine Dreiheit von Personen zerfällt, die drei Matronen oder drei Schwestern, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Darauf wird die griechische Vorstellung von den drei Horen, die ursprünglich den drei Jahreszeiten entsprechen und die der drei Parzen von Einfluss gewesen sein. Im Wormser Dom sind sie auf einem

1) Winckelmann, a. a. O. IV, S. 87 und VII, S. 300.

2) O. Müller, Handbuch der Archaeol. der Kunst, 3. Aufl. 1848, S. 671.

3) vgl. J. Overbeck, Katalog des K. Rh. Mus. vaterl. Alterth. Bonn 1851. S. 134 u. 119.

4) Matronensteine von Berkum in der Festschrift zur XXXIV. Philolog.-Versamml. in Trier. Bonn 1879 und Jahrb. LXVII, S. 49.

Steine abgebildet und als Embede, Warbede und Willebede bezeichnet. Dr. Köhl hat einen römischen Inschriftstein wieder aufgefunden, der an der romanischen Kirche in Wies-Oppenheim eingemauert war und den Deabus Parcis gewidmet ist. Aus Britannien ist nach Zange-meister¹⁾ eine Inschrift bekannt, welche die Matres geradezu als Parcae bezeichnet. Rieger wies auf der diesjährigen Versammlung der Alterthums- und Geschichtsvereine in Worms nach, dass hier die drei Schwestern noch im 11. Jahrh. verehrt wurden, wie aus dem Bussbüchlein des Burchard von Worms († 1025) hervorgeht.

Aegyptische Bronzen und Uschebtifiguren, die römischen Gräbern enthoben wurden, fehlen in andern rheinischen Sammlungen fast vollständig. Nichts der Art ist nach den von mir eingezogenen Erkundigungen in den Museen von Trier, Mainz, Wiesbaden, Worms, Stuttgart, Frankfurt a. M. vorhanden. Doch giebt es Nachrichten über Einzelfunde in verschiedenen Gegenden Deutschlands. Herr Soherr in Bingen bewahrt zwei Sistra aus Bronze, die in einem der römischen Gräber bei Kempten gefunden sind und der Sammlung des Herrn K. Rath daselbst angehören. Prof. Birlinger in Bonn besitzt eine ächte glisirte Uschebtifigur, die nach Dr. Wiedemann der 26. Dynastie aus dem 6.—5. Jahrh. v. Chr. angehört, welche in Württemberg schon vor 20 Jahren in den sogenannten Steinäckern bei Güglingen gefunden ist, wo die Reste einer ausgedehnten römischen Niederlassung vorhanden sind. Ein in den Grundmauern der Kirche daselbst früher eingemauerter römischer Altar mit den Götterbildern des Hercules, der Minerva, der Vesta und des Mercurus befindet sich jetzt im K. Lapidarium in Stuttgart²⁾. Ch. Walz³⁾ theilt mit, dass in einem römischen Grabe zu Pfullingen in Württemberg sich ein kleines, 1 Zoll hohes Isisbildchen mit dem Horus auf dem Arme gefunden habe, das der Finder in der Meinung, es sei eine heilige Jungfrau mit dem Kinde, in Silber fassen liess. Herr J. Dahlem theilt mir mit, dass in den zahlreichen römischen Gräbern von Regensburg sich ägyptische Bronze-Figuren oder glisirte Thonbilder nicht gefunden hatten. Doch erhob er aus einem römischen Brandgrabe des 3. Jahrh. eine weibliche Figur, die auf halbrundem Sessel mit hoher Lehne sitzend, das an ihrer Brust liegende Kind nährt.

1) Correspondenzbl. der Westdeutsch. Zeitschr. 1883, Nr. 7, 128.

2) Paulus, Beschreibung des Oberamts Brackenheim, 1873 und die Alterthümer in Württemberg, Stuttgart 1878.

3) Jahrb. X, S. 79.

Während die ganze Haltung derselben an die Isis erinnert, entspricht Gewandung und Haarfrisur der späteren Kaiserzeit. Einige ganz ähnliche Figuren hat Dr. Em ele, Alterthümer Rheinhessens, Mainz 1825, auf Taf. 27 abgebildet. Höchst auffallend ist der Fund einer kleinen, 15 cm hohen, ägyptisch gekleideten weiblichen Figur in Eisenguss, welche im Garten der Villa des Herrn A. Cahn in Plittersdorf in der Nähe eines römischen Grabes gefunden wurde. Sollte sich dieselbe, wie es allen Anschein hat, als antik erweisen, so kann sie nur eine römische Arbeit sein. Wenn es in den römischen Legionen ägyptische Soldaten gab, so sind auch wohl Bestattungen mit Symbolen des ägyptischen Glaubens vorgekommen. Es ist gar nicht zweifelhaft, dass im römischen Heere und zumal in der XXII. Legion Aegypter gestanden haben können. Zum Heere des Maximianus Herculus, das den Aufstand der Bagauden unterdrücken sollte, gehörte die Thebaische Legion¹⁾, die nach einer Landschaft Ober-Aegyptens den Namen hatte und nach Eucherius schon vorher im Abendlande stand. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass in derselben noch altgläubige Aegypter waren, weil in der Thebais das Christenthum früh verbreitet war, und nach dem Bericht der Kirchenväter diese Thebäer am Rhein sich weigerten, gegen Christen zu kämpfen und daher decimirt wurden. Es berichten aber auch Julius Capitolinus und Herodian²⁾, dass Mauretanier im römischen Heere gegen die Germanen fochten. In Xanten kommt der Stempel der Cohors Mauretanorum auf Ziegeln vor. Eine Inschrift von Cleve nennt einen Präfekten der 2. Cohorte, der in Mauretanien geboren war. Also standen auch afrikanische Truppen am Rhein.

Während uns die römischen Kaisermünzen späterer Zeit so häufig Beziehungen zur Mithras-Religion erkennen lassen, der auch Constantinus Magnus huldigte, ehe er Christ wurde, sind solche, welche auf die Isis oder den Serapis deuten, am Rheine sehr selten; sie finden sich nach O. Müller besonders auf Münzen aus der Zeit des Commodus und Caracalla. Auf denen des letzteren kommen die Figuren des Osiris³⁾ und der Isis⁴⁾ vor. Die Isis ist auf alexandrinischen Münzen neben dem Pharos wandelnd und ein Segel ausbreitend dargestellt.

1) Braun, Zur Geschichte der Thebaischen Legion. Winckelm.-Progr. Bonn 1855, S. 12.

2) Hist. VI, 7.

3) Cohen, Description hist. des Monnaies etc. Paris III, p. 379 u. 382.

4) Cohen, III, p. 428 u. VII, p. 221.

Ihr Kopfaufsatz kommt nach O. Müller¹⁾ schon auf Münzen der Seleuciden, so von Antiochos Sidetes vor. Auf Münzen des Hadrian hat sie auf dem Haupte die Mondsichel oder in der Hand das Sistrum. Von Commodus giebt es Münzen mit dem Revers Serapi Comiti Aug. und mit Serapidi Conserv. Aug.²⁾ von Postumus solche mit Serapi oder Serapidi Comiti Aug.³⁾ Der letztere kommt auch bei Gallien⁴⁾ vor. Nach Senckler⁵⁾ reichen in Aegypten geschlagene Votivmünzen mit ägyptischen Gottheiten bis zu Theodosius hinab und es sind Münzen des Julian II mit dem Bilde des Stieres Apis aus allen Münzstätten vorhanden. Dieser Kaiser liess aber in Trier keine Münzen schlagen⁶⁾. Auf seinen Münzen und denen seiner Gattin Helena kommen die Figuren der Isis, des Anubis mit dem Sistrum, des Harpocrates vor, es sind die Legenden Deo Sarapidi und Isis Faria sehr häufig. Wo diese Götterbilder dargestellt sind, tragen sie die Züge des Kaisers und der Kaiserin.

Der Fund der mit Inschrift versehenen Isisstatue an der Ursulakirche in Köln hat es unzweifelhaft festgestellt, dass dort in römischer Zeit eine Isisverehrung vorhanden war. Es ist selbst wahrscheinlich, dass daselbst ein Tempel der Isis gestanden hat. Doch deutet die Seltenheit ähnlicher Funde darauf, dass diese Religion am Rhein keine ausgebreitete gewesen ist. Die in Gräbern gefundenen ägyptischen, oder römisch-ägyptischen Gegenstände werden von Aegyptern, die mit den römischen Heeren an den Rhein gekommen sind oder auch vielleicht von Römern herrühren, die sich zum Isiscult bekannten, wie es von dem Wiederhersteller des Isistempels in Pompeji angenommen werden muss. Die Verehrung weiblicher Gottheiten in gewissen Theilen Deutschlands, von der Tacitus Nachricht gibt, und auf welche zahlreiche Denkmale einer spätern Zeit zumal am Niederrhein hinweisen, hat wegen der Aehnlichkeit der künstlerischen Darstellung derselben und ihrer Attribute mit dem alten Isisdienste eine viel nähere Beziehung, als man bis jetzt zuzugeben geneigt war.

Ueberhaupt kann es als ein Ergebniss der neueren, alle Länder

1) a. a. O. S. 671.

2) Cohen, III, S. 86.

3) Cohen, V, p. 38.

4) Cohen, IV, p. 452.

5) Jahrb. XVII, S. 100.

6) Cohen, VI p. 356, 371 u. ff.

umfassenden Alterthumsforschung bezeichnet werden, dass es viel richtiger ist, eine Uebertragung der Cultur von Volk zu Volk anzunehmen und die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes als ein zusammenhängendes Ganze aufzufassen, als die Ansicht festzuhalten, dass die einzelnen Völker ihre Cultur und ihre Religionsbegriffe ganz selbstständig und unabhängig von einander entwickelt hätten.

Bonn, im November 1883.

H. Schaaffhausen.

Erklärung der Tafel.

1. Das romanische Kapitäl von der linken Seite, in ohngefähr $\frac{1}{3}$ der natürlichen Grösse. Dasselbe findet sich unter den zahlreichen Bildern romanischer Kapitäle, welche Förster und Otte veröffentlicht haben, nicht angegeben. Das Ornament keines andern Baustils zeichnet sich aber auch durch eine so grosse Mannigfaltigkeit der Formen aus.

2. Die Isisstatue von vorn, in derselben Verkleinerung. Die untere Fläche des Sockels ist die Vorderfläche des Kapitäls.

Beide Figuren sind nach photographischen Aufnahmen gezeichnet.
